

Krankmachender Glaube? Biblische und praktisch-theologische Aspekte¹

In den letzten Jahren ist eine zunehmende Zahl von psychischen Erkrankungen, insbesondere Depressionen zu beobachten. Christen sind von diesem Phänomen nicht ausgenommen. Die seelsorgerlichen Erfahrungen deuten eher sogar darauf hin, daß insbesondere Christen aus evangelikal-pietistischen Kreisen mit einer ausgeprägten Frömmigkeit intensiverer seelsorgerlicher und auch medizinischer und psychotherapeutischer Hilfe bedürfen. Der Rückschluß aus solchen Erfahrungen liegt nahe, daß es gerade die ausgeprägte Frömmigkeit ist, die psychische Erkrankungen fördere. Auf diesem Hintergrund ist die Behauptung S. Freuds zu verstehen, Religion sei eine "universelle Zwangsneurose", und die Bedeutung des von E. Schaetzing geprägten Begriffes der "ekkesiogenen Neurose"² hängt offensichtlich mit diesem Erfahrungsfeld zusammen. Schaetzing hat in seiner gynäkologischen Praxis beobachtet, daß Patientinnen mit Störungen wie Frigidität, psychogenen Schmerzen im Genitalbereich und Geburtsschwierigkeiten oft zugleich eine ausgeprägt starke religiöse Einstellung aufwiesen. Für solchen "kirchlichen Dogmatismus" machte er dann die enge, gesetzliche und pseudochristliche (leibfeindliche) Erziehung in freikirchlichen und pietistischen Kreisen verantwortlich.³ Es ist verständlich, daß solche Urteile Unverständnis und Ablehnung in bewußt christlichen Kreisen hervorrufen mußten. Aber auch unter Fachvertretern selbst gibt es andere Ansichten (vgl. C.G. Jung,⁴ V.E. Frankl⁵). Jedenfalls ist das Bemühen, die Zusammenhänge differenzierter zu untersuchen, dadurch gefördert worden. Insbesondere die heute überall zu beobachtende, neu erwachte, wenn auch kirchlich nicht gebundene Religiosität veranlaßt auch manche Psychologen zu einem Umdenken.

Eigenartigerweise finden sich im deutschsprachigen Raum nur wenige Untersuchungen über den Zusammenhang von Glaube und Krankheit, obwohl gerade hier die Auseinandersetzung zwischen Theologie und Tiefenpsychologie anhand der Theorien Freuds ihren Ausgangspunkt hatte. Im Unterschied

- 1 Für den Druck überarbeiteter Vortrag beim Symposium "Frömmigkeit und seelische Erkrankungen" des Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverbandes vom 20. bis 22. April 1990 auf der Hensoltshöhe in Gunzenhausen.
- 2 E. Schaetzing: Die ekkesiogenen Neurosen, WzM 7/1955, 97-108.
- 3 Vgl. K. Thomas, Art. "Ekkesiogene Neurosen", in: Arnold/Eysenck/Meili, Lexikon der Psychologie, Bd. 1, Freiburg 1987, Sp. 447f.
- 4 Religion gehört als "dynamischer Faktor in der lebendigen Seele" zur Ganzheit der Person.
- 5 Frankl hebt die Sinnfrage als die entscheidende existentielle Dimension des Menschseins hervor und schreibt der Religiosität damit eine stabilisierende Funktion zu.

dazu liegen im amerikanischen Bereich eine ganze Reihe unterschiedlicher empirischer Untersuchungen vor, die zumindest ansatzweise auch auf die deutschen Verhältnisse übertragbar sind. Anette Dörr⁶ hat das Verdienst, nach Ansätzen von G.Hole⁷ und H. Hark⁸ eine gründliche empirisch-psychologische Untersuchung über den Fragenkomplex "Religiosität und Depression" anhand einer ausgewählten Bevölkerungsgruppe im Marburg-Alsfelder Raum vorgelegt zu haben. Eine adäquate theologische Untersuchung gibt es bis heute nicht. Der Grund dafür mag in den nach wie vor erheblichen Hindernissen liegen, die viele Theologen mit den empirischen Wissenschaften verbinden. Nach ihrem Verständnis ist Theologie und damit auch der christliche Glaube eine historische und hermeneutische Wissenschaft. So wird von R. Schmidt-Rost⁹ z.B. zu Recht die mangelnde historische Dimension in der empirischen Arbeit reklamiert. Aber gerade der psychologisch-statistische Befund bedarf auch der theologischen Berücksichtigung und Integration, will die Theologie ihren Anspruch nicht aufs Spiel setzen, für das ganze Leben relevant zu sein.

So gesehen hat die Seelsorge nicht nur eine praktisch helfende Aufgabe. Sie stellt zugleich einen herausragenden Schnittpunkt dar, an dem theologisch reflektierter Glaube und empirisch erfassbare Wirklichkeit sich verzahnen und verzahnt werden müssen. Wenn in der Psychologie z.B. "kognitive Dissonanzen"¹⁰ als eine Ursache seelischer Erkrankungen angesehen werden, so ist es Aufgabe der Seelsorge, solche kognitiven Dissonanzen theologisch zu fassen etwa als Widerspruch zwischen Glaube und Wirklichkeit. Diesen Widerspruch zu lösen kann dann nicht heißen, ihn einseitig einem dogmatischen Glaubensverständnis unterzuordnen nach der Devise von Hbr 11,1.¹¹ Vielmehr gilt es

-
- 6 Anette Dörr: Religiosität und Depression. Eine empirisch-psychologische Untersuchung. Weinheim 1987.
 - 7 G. Hole: Der Glaube bei Depressionen. Stuttgart 1977; ders.: Psychiatrie und Religion, in: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, X., Zürich 1980.
 - 8 Religiöse Neurosen. Ursachen und Heilung, Stuttgart 1984.
 - 9 "Religion und Depressivität. Ein theologischer Gesprächsbeitrag" im Nachwort zu A. Dörrs Veröffentlichung, S. 111-117.
 - 10 Zum Begriff der "kognitiven Dissonanz" vgl. L. Festinger: Theorie der kognitiven Dissonanz, Bern-Stuttgart 1977. Dieser Begriff soll zur Erklärung von Einstellungsänderungen bzw. des Zusammenhanges zwischen Einstellung und Verhalten beitragen. So liegt z.B. eine kognitive Dissonanz vor, wenn jemand sich in einer Spannung fühlt zwischen seinem Bibel-Wissen "Ich soll Gott mehr gehorchen als Menschen" und seiner tatsächlichen Einstellung, auf die Meinung der Leute zu achten. Da diese Spannung als unangenehm empfunden wird, besteht die natürliche Neigung, sie zu reduzieren, indem man z.B. sein Verhalten ändert oder seine Einstellung oder die äußere Situation wechselt, so daß man auf den Widerspruch nicht mehr direkt aufmerksam wird.
 - 11 "Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nicht-zweifeln an dem, was man nicht sieht.

von der Bibel her einen neuen Zugang zur erfahrenen Wirklichkeit zu finden und zu sehen, ob diese überhaupt angemessen interpretiert ist.

Zunächst sollen nun in einem ersten Teil der empirische Befund und die Konsequenzen der Untersuchung von A. Dörr zusammengefaßt dargestellt werden, um dann in einem zweiten Teil die theologisch-seelsorgerlichen Zusammenhänge, ihre biblischen Hintergründe und ihre Konsequenzen zu bedenken.

1. Die empirisch-psychologische Untersuchung des Zusammenhanges zwischen religiösem Glauben und psychischer Gesundheit nötigt zu einer differenzierten Betrachtung und Beurteilung

1.1 Religiosität weist unterschiedliche Formen auf

Die pauschale Einschätzung von Religiosität als irrationales Denken und demgemäß als emotionaler Störfaktor¹² läßt sich nicht aufrechterhalten. A. Dörrs Untersuchung hat vielmehr ergeben, daß gerade die Probanden mit der am stärksten ausgeprägten religiösen Orientierung die geringste Depressivität aufwiesen. Demgegenüber war sogar die Depressivitätsrate bei den nicht-religiösen Probanden, die sich teilweise als bewußte Atheisten verstanden, noch etwas höher.¹³ Umgekehrt aber stellte sich eine mittlere Gruppe von religiös eingestellten Leuten heraus, die einen in hohem Grad signifikanten Zusammenhang mit Depressivität aufwiesen. Zwangsläufig gilt es die Glaubensform oder Religiosität¹⁴ dieser Gruppe zu unterscheiden von der Religiosität der Gruppe jener Probanden, die sich als am stärksten religiös orientiert und zugleich am wenigsten depressiv erwiesen.

12 So A. Ellis in: Psychotherapy and atheistic values (A response to A.E. Bergin's Psychotherapy and religious values), *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 48/1980, 635-639.

13 Die befragten Personen gehörten einerseits einer Gruppe depressiver Patienten an, andererseits einer ziemlich homogenen Gruppe von Männern und Frauen, die die landeskirchlichen Gemeinschaften in Marburg und Alsfeld besuchen. Zur Kontrolle wurde noch eine repräsentative dritte Gruppe von Leuten befragt, die an neutralen Orten zufällig angetroffen wurden.

14 A. Dörr weist zu Recht auf die vielschichtige Bedeutung und Mißverständlichkeit der Begriffe Glaube und Religiosität hin.

1.2 Unterscheidung zwischen extrinsischer und intrinsischer Religiosität

Für die Unterscheidung zwischen verschiedenen Ausprägungsformen der Religiosität hat der Amerikaner G.W. Allport¹⁵ schon 1964 die Begriffe extrinsischer und intrinsischer religiöser Orientierung eingeführt. Demnach sei unter extrinsischer Orientierung eine oberflächliche Gläubigkeit zu verstehen, die in Krisenzeiten leicht zusammenzubrechen drohe und keinen Halt geben könne. Sie orientiere sich stärker an äußeren Formen und Normen und suche darin mehr einen persönlichen Nebengewinn wie z.B. Trost in Angst,¹⁶ nur diese Art der Religiosität könne mit einer Neurose in Zusammenhang gebracht werden, nicht jedoch Religion an sich, wie Freud es postulierte. Extrinsische Religiosität habe einen negativen Einfluß auf die psychische Gesundheit. So führe die Selbstbezogenheit und Perspektivlosigkeit zu weniger angepaßtem Sozialverhalten, die Heuchelei zu häufigen Ängsten und Schuldgefühlen. Offenheit und Flexibilität würden durch Verbohrtheit, persönliche Kompetenz und Selbstakzeptanz durch den Mangel an Zugehörigkeitsgefühl und eigener Standortsbestimmung beeinträchtigt.¹⁷

Demgegenüber habe die intrinsische Orientierung mehr therapeutischen und präventiven Charakter. Sie stelle eine ganzheitliche Überzeugung dar, sowohl intellektuell als auch motivational, und weise eine innere Betroffenheit und Integration aller Lebensbereiche des Glaubenden auf. Psychisches Wohlbefinden und Gesundheit seien aber eher eine Art "Nebenprodukt" der Haltung, die den Glauben verinnerlicht hat. Eine adäquate Religiosität schütze und stärke die psychische Gesundheit.¹⁸

1.3 Zusammenhang zwischen extrinsischer Religiosität und Depression

A. Dörrens Untersuchung hat die differenzierende Einteilung von Religiosität in intrinsische und extrinsische Orientierungsformen voll bestätigt. Dabei belegt sie einen deutlichen Zusammenhang zwischen Depressivität und extrinsisch orientierter Religiosität. Umgekehrt erwies sich die Gruppe der intrinsisch Orientierten als die mit der geringsten Depressivität. "Eine klare Position im

15 G.W. Allport: Behavioral science, religion and mental health. Journal of Religion and Health, 2/1963, 187-197; ders.: Mental health: A generic attitude. Journal of Religion and Health, 4/1964, 7-21.

16 Selbstverständlich gehört das Trostbedürfnis auch zur intrinsischen Religiosität. Der Unterschied dürfte darin zu finden sein, daß der intrinsisch Orientierte seinen Glauben nicht nur dann praktiziert, wenn er Not leidet und des Trostes bedarf.

17 Vgl. Dörr, S. 6.8.

18 A.a.O.

religiösen Bereich - ob pro oder contra - sei daher gesünder als eine unverbindliche Religiosität ohne konsequente Überzeugung."¹⁹ Die intrinsische Einstellung könne der psychischen Gesundheit förderlich sein, erscheine zumindest geeignet, "die depressive Verstimmtheit in Grenzen zu halten."²⁰ Umgekehrt trage die extrinsische Orientierung dazu bei, "das psychische Wohlbefinden zu beeinträchtigen".²¹

Interessanterweise finden sich nun die Vertreter der Gruppe der intrinsisch Orientierten vorwiegend in der Gemeinde-Untersuchungsgruppe aus dem Bereich landeskirchlicher Gemeinschaften. Das auch in pietistischen Kreisen vertretene übliche Bild des Pietismus als einer Gemeinschaft von eher bedrückten und seelisch belasteten Menschen müßte von daher deutlich korrigiert werden.

1.4 Keine pauschale Anwendung auf den Pietismus

So wenig nun aber ein verzerrtes Pietismus-Bild aufgrund einiger weniger Negativ-Erfahrungen pauschal verallgemeinert werden darf, darf nun auch die Korrektur aufgrund empirischer Untersuchungen nicht zu einer platten Verallgemeinerung führen. Weitere Überlegungen und Untersuchungen sind angebracht. Soweit Vertreter des Pietismus selbst nüchtern von Enge und Bedrückung in pietistischen Gemeinschaften sprechen, liegen hier offensichtlich andere Erfahrungen vor als bei einem psychologischen Test. A. Dörr selbst weist am Ende ihrer Untersuchung darauf hin, daß es sich lediglich um Momentaufnahmen handle, die der Ergänzung durch eine weiterführende Untersuchung über einen längeren Zeitraum und der Einbeziehung der Beurteilung durch Angehörige und Seelsorger bedürfen. Tatsächlich ist auch zu fragen, inwieweit die befragten Vertreter der landeskirchlichen Gemeinschaften den Durchschnittsbesucher pietistischer Veranstaltungen repräsentieren.

So fällt z.B. auf, daß 25 der 54 befragten Personen der Gemeindegruppe Männer (= 46,3 %) waren. Sicher wird der Männeranteil in den landeskirchlichen Gemeinschaften höher sein als in vielen volkshirchlichen Gemeinden. Nach nüchterner Einschätzung am Beispiel zahlreicher Gemeinschaftskreise in Württemberg ist der Frauenanteil aber auch hier wohl deutlich höher als bei 53 % anzusetzen.

Auch das Durchschnittsalter von 36,2 Jahren bei den befragten Personen der Gemeindegruppe weicht von den üblichen Beobachtungen in pietistischen Gemeinschaften ab. Sicher gibt es Einzelbeispiele örtlicher Gemeinschaften,

19 Dörr, S. 90, Shaver u.a. zur Bestätigung zitierend (vgl. P. Shaver, M. Lenauer, S. Sadd: Religiousness, conversion and subjective well-being: The "healthy-minded" religion of modern american women. American Journal of Psychiatry, 137/1980, 1563-1568).

20 A.a.O. 108.

21 A.a.O.

in denen überdurchschnittlich viele junge Menschen dabei sind. Aber selbst hier liegt das Durchschnittsalter nicht niedriger als bei ungefähr 48 Jahren. In vielen anderen Kreisen liegt es dagegen bei 65 Jahren und mehr. Von daher ist Zurückhaltung angebracht, wenn es darum geht, den Befund A. Dörrs allgemein auf den ganzen Pietismus zu übertragen. Es ist zu vermuten, entweder daß diejenigen Gemeinschaftsbesucher, die eine höhere Depressivität aufweisen, vom Befrager gar nicht erfaßt wurden (oder sich nicht befragen ließen), oder daß die Zusammensetzung der untersuchten landeskirchlichen Gemeinschaften tatsächlich eine andere ist, als sie von vielen sonstigen Gemeinschaften her bekannt ist.

1.5 Auswirkungen beim Gottesbild

Fragt man nun - so weit es eine psychologische Untersuchung zuläßt - inhaltlich genauer nach dem Glauben der Personen mit intrinsischer und extrinsischer religiöser Orientierung, so läßt sich auch hier eine deutliche Tendenz erkennen. Dies ergab sich am Gottesbild der Probanden. So zeigte sich einerseits, daß das Gottesbild depressiver Patienten nicht auffällig negativer ist als das der anderen Probanden. Andererseits "besteht aber eine hochsignifikante Tendenz dahingehend, daß mit zunehmender Depressivität das Gottesbild negativer wird".²² Umgekehrt ist das Gottesbild der extrinsisch orientierten Probanden nicht positiver als das der nichtreligiösen. Beide, die Nichtreligiösen wie die extrinsisch Religiösen vertreten genau die allgemeine, traditionell überlieferte Gottesvorstellung, in der der liebende und gnädige Gott nicht so sehr zum Zuge kommt. Darin komme wiederum die wenig persönlich geprägte Religiosität der extrinsisch Religiösen zum Ausdruck.²³ Hierin findet sich der Unterschied zur Gruppe der ausgeprägt Religiösen mit intrinsischer Orientierung. Bei diesen liege ein offensichtlicher Zusammenhang zwischen einem positiven Gottesbild und einem positiven Selbstbild vor. A. Dörr nimmt damit den Befund von Benson und Spilka²⁴ auf, wonach "der Depressive den Glauben an einen liebenden Gott umso mehr" verliere, "je depressiver er ist, da das Gottesbild seinem negativen Selbstbild angepaßt werden muß, um kognitive Dissonanzen zu vermeiden".²⁵ Im Einzelfall der Seelsorge müßt hier nun weiter geprüft werden, ob das negative Selbstbild Folge eines anezogenen negativen Gottesbildes ist oder umgekehrt, ob die

22 A.a.O., S. 102.

23 A.a.O., S. 101.

24 P.L. Benson/B.P. Spilka: God-image as a function of self-esteem and locus of control. In: H.N. Malony: Current Perspectives in the Psychology of Religion, Grand Rapids, 1977.

25 A. Dörr, S. 102. Zum Begriff der "kognitiven Dissonanz" vgl. Anm. 9.

durch äußere Umstände oder Anlagen bedingte negative Selbsteinschätzung auf Dauer auch das Gottesbild in Mitleidenschaft zieht.

1.6. Korrektur der extrinsisch Orientierten?

Schließlich ist noch ein Ergebnis der Untersuchung A. Dörrs als bedeutsam anzusehen: In der erfaßten Gruppe mittlerer Religiosität und zugleich der höchsten Depressivität befanden sich wesentlich mehr Frauen (73 %) als Männer (27 %).²⁶ Dazu wies diese Gruppe auch den höchsten Altersdurchschnitt auf. A. Dörr zieht daraus die Schlußfolgerung: "Männer nehmen also eindeutige Positionen ein, während die religiöse Überzeugung von Frauen von geringerer Konsequenz gekennzeichnet ist", und "daß besonders ältere Frauen den mittleren Bereich religiösen Glaubens bevorzugen".²⁷ Dieser Befund trifft die Umstände vieler seelsorgerlicher Erfahrungen wohl weit mehr und entspricht den tatsächlichen Verhältnissen in zahlreichen örtlichen Gemeinden und Gemeinschaften. Genau damit aber ist nun die Seelsorge in die Herausforderung gestellt. A. Dörr sieht "behutsame Einflußnahme und Korrekturen" als angebracht an, die "möglicherweise eine solche kognitive Struktur in Bewegung bringen" können.²⁸

Für den Psychologen ist bei der Untersuchung der religiösen Einstellung das Gottesbild des Probanden bisher am deutlichsten erfaßbar. Eine auch noch so behutsame Korrektur aber überschreitet seine Kompetenz, greift er damit doch in den weltanschaulichen Bereich des Klienten ein. Auch läßt sich eine solche Korrektur ohne einen gültigen und zugleich vertrauenswürdigen Maßstab nicht durchführen. A. Dörr fordert, "daß der therapeutisch arbeitende Psychologe die Religiosität des Patienten zunächst einmal so akzeptiert, wie sie sich darbietet, und sie nicht von vornherein in Frage stellt. Möglicherweise ist dies für einen Patienten, dem sein Glaube sehr wichtig ist, eine Voraussetzung dafür, daß er Vertrauen zum Therapeuten entwickeln und sich öffnen kann".²⁹ An dieser Stelle sollte der Psychologe und Psychotherapeut mit dem Theologen und Seelsorger zusammenarbeiten. Es kann aber auch nur der Seelsorger gefordert sein. Hier geht es um eine kompetente Umsetzung angemessen verstandener biblischer Inhalte in die individuelle Situation. Dabei ist selbstverständlich nicht nur die "Richtigkeit" des Bibelverständnisses bzw. des Verständnisses geoffenbarter Wahrheit gefragt, sondern auch die

26 A.a.O., S. 95.

27 A.a.O. Gegenüber solchen weitreichenden Schlußfolgerungen dürfte allerdings Zurückhaltung angebracht sein. Die Gesamtzahl von nur 162 Probanden bei der Untersuchung läßt statistisch eine derartige Verallgemeinerung kaum zu.

28 A.a.O., S. 108.

29 A.a.O.

Vertrauenswürdigkeit der Person des Seelsorgers und die Lernbereitschaft des Ratsuchenden.

2. Die menschliche Entsprechung zum göttlichen Heilswillen kommt nach biblischem Verständnis in einem intrinsischen Glauben angemessener zum Zug als in einem extrinsischen

2.1 Biblische Grundlinien für Glauben und Seelsorge

Es kann hier nun nicht darum gehen, Grundlagen und Zielbestimmungen christlicher Seelsorge ausführlich zu diskutieren. Selbstverständlich sei vorausgesetzt, daß Seelsorge nicht in psychotherapeutischem Handeln aufgehen und auch nicht damit gleichgesetzt werden kann, auch wenn die äußere Vorgehensweise streckenweise deckungsgleich erscheinen mag. Das Proprium christlicher Seelsorge ist durch den von der Bibel bezeugten und in Jesus Christus leibhaftig gewordenen Heilswillen Gottes unverwechselbar. Seelsorge fragt deshalb zwangsläufig anhand der biblischen Grundlinien nach dem allgemeinen und individuellen Willen Gottes für den einzelnen in seiner konkreten, einmaligen und unverwechselbaren Situation. Dafür sind folgende Lehreinrichtungen maßgebend:

2.1.1 Für einen evangelischen Christen ist die paulinische *Lehre von der Rechtfertigung des Gottlosen aus Gnade allein durch den Glauben*³⁰ unaufgebbar. Befreiung und erneuernde Ausrichtung erfährt der Mensch ausschließlich durch die Lebenshingabe und Auferweckung des Gottessohnes Jesus Christus und nicht durch eigenes Bemühen. Luther hat dies auf die Kurzformel "sola gratia" gebracht. Dies ist insbesondere für das in pietistischen Kreisen verbreitete Heilignisverständnis bedeutsam, das leicht so mißverstanden werden kann, als müsse der Mensch durch eigenes Bemühen sein Heil erst noch verdienen.³¹ Hier wäre zu bedenken, wie weit sich ein solches Mißverständnis mit der biographischen Erziehungssituation verzahnt. Es liegt nahe anzunehmen, daß das natürliche menschliche Bemühen um Anerkennung und Annahme, das ein Kind seinen Eltern gegenüber durch Gehorsam oder Anpassung ausübt, auch auf Gott übertragen wird. Solche Vorgänge bewußt zu

30 Vgl. Rö. 3,21-26; 5,1.6-11.

31 Dazu verleitet die innere Einstellung: Ein Christ kann doch kein "Gottloser" (Sünder) mehr sein! Dabei unterscheidet sich ein Christ vom Nichtchristen nicht durch sein geringeres Maß an Sünde, sondern dadurch, daß er bewußt von Gottes Barmherzigkeit lebt. Auch als Erlöster bleibt er Sünder und auf Gnade angewiesen.

machen und durch Umdenken zu korrigieren, stellen einen wichtigen Ansatzpunkt für die Seelsorge dar.

2.1.2 Entscheidend ist auch das *biblische Menschenbild*, das den Menschen als Gottes, ihm verantwortliches und auf ihn angewiesenes, erlösungsbedürftiges und von ihm geliebtes Geschöpf sieht. Hier muß besonders die von einer falsch verstandenen Rechtfertigungslehre in Mißkredig gebrachte *Verantwortlichkeit* des Menschen betont werden. Wenn Christus schon alles Heilsentscheidende getan hat, kann dies nicht bedeuten, daß der Mensch die Hände in den Schoß legen und nur noch abwarten muß. Verantwortlichkeit bedeutet, daß Gott auf die Antwort des Menschen wartet, daß der Mensch sich willentlich an Gottes Wort halten kann oder nicht. Wo der Mensch verantwortlich zu seinem eigenen Tun steht, die Verantwortung also nicht abschiebt, wie es so anschaulich an der Geschichte vom Sündenfall zu beobachten ist,³² da kann die Rechtfertigung des Sünders auch erst greifen.³³

In diesem Zusammenhang ist auch das im Pietismus weit verbreitete Führungsverständnis anzusprechen. "Führung" in diesem Sinn wird gerne verstanden als ein Warten auf ein sichtbares Eingreifen Gottes, mit dem er ein Zeichen zur Bestätigung oder Ablehnung einer anstehenden Entscheidung gibt. Dahinter steht das verständliche Bemühen, es Gott recht machen zu wollen, vielleicht aber auch eine gewisse Angst, bei einer falschen Entscheidung von Gott zur Rechenschaft gezogen zu werden. Letzteres paßt jedenfalls nicht zusammen mit der Einsicht, daß wir von Gott aus Gnade angenommen sind und wir für unsere Fehlentscheidungen zwar menschlich geradestehen, aber vor Gott nicht büßen müssen, sondern von Vergebung leben. Abgesehen von einer damit verbundenen, bei vielen Pietisten zu beobachtenden Entscheidungsschwäche wir hier auch das Pauluswort aus Phil. 2,12f³⁴ falsch verstanden. Wenn es z.B. auf einer Spruchkarte heißt: "Gott fängt an, wenn wir am Ende sind", dann wird damit ein mißverständener, ja sogar Störungen auslösender Glaube unterstützt, der Gottes Tun je nach der Leistungsfähigkeit des Menschen hinausschiebt. Gott wird hier zum Lückenbüßer. Entsprechend neigt der in solcher Weise glaubende Mensch dazu, sein eigenes Tun lieber zurückzustellen, ja sich weniger zuzutrauen als er vermag. Besser müßte der Satz heißen: "Gott hört nicht auf, wenn wir am Ende sind." Das biblische Verständnis vom Wirken Gottes im Verhältnis zum Tun des Menschen ist nicht alternativ, sondern komplementär zu denken: 100% menschliches Tun

32 1.Mo. 3,12f.

33 Selbstverständlich darf die Verantwortlichkeit des Menschen als Gottes Geschöpf nicht grenzenlos gesehen werden. Sie beschränkt sich auf den dem einzelnen Menschen zugemessenen Bereich (vgl. Rö. 12,3; 1.Kor. 12,11; Eph. 4,7).

34 "Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen" (Phil. 2,12f).

und deckungsgleich 100% göttliches Handeln. Entsprechend erwartet Gott, daß wir uns selbst entscheiden - nach bestem Wissen und Gewissen in der Verantwortung vor ihm - und gerade darin vollzieht sich sein Wille.³⁵

2.1.3 Deshalb gehört auch eine illusionslose, nüchterne *Offenheit und Wahrhaftigkeit* dazu, die Wirklichkeit zu sehen und zu nehmen, wie sie ist, und sie nicht einem frommen Wunschenken zu opfern. Damit ist insbesondere nach 1.Joh. 1³⁶ die Bereitschaft zur Selbstkritik und der Verzicht auf alle selbstgerechte Distanzierung von anderen gemeint. Anders gesagt geht es um die Überwindung frommer Fassaden, zu denen wir uns oft genug gegenseitig zwingen. Die Anstrengung, nach außen einen idealen Schein des Christseins aufrecht zu erhalten, geht auf die Dauer auch an die Nervenkraft und höhlt den Glauben aus. Gerade hier muß die recht verstandene Rechtfertigungslehre befreiend zum Zug kommen, Christsein vom ideal sein Müssen zu entlasten. Es wäre ein falsch verstandener Glaube, zu meinen, ein Christ dürfe keine Fehler machen oder dürfe nicht schwach sein, wenn Paulus genau das Gegenteil als zentral herausstellt.³⁷

Entsprechend gilt es für Christen zu lernen, ihr ganzes herkömmliches Verständnis von Bibel, Glaube und Christsein zu überprüfen, wie weit es mit der Wahrheit des Evangeliums übereinstimmt. Es kann keiner wie selbstverständlich voraussetzen, daß er das richtige Verständnis hat. Jede Selbstverabsolutierung widerspricht der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden und steht dem Wesen der göttlichen Barmherzigkeit und der wahren, geistlichen Gemeinschaft nach 1.Kor. 12³⁸ entgegen. Zudem macht sie auf die Dauer einsam und führt zwangsläufig zu ständig neuen Konflikten.

In diesem Zusammenhang sei auch auf die Überlegungen von K. Heimbucher, dem verstorbenen Präses des Gnadauer Verbandes, hingewiesen, die er in einem seiner letzten Vorträge ausgeführt hat.³⁹ Darin stellt er die Frage, ob die Bibel uns noch sagen darf, was sie sagen will.⁴⁰ Dabei weist er hin auf die individuelle Dogmatik, die jeder hat: "Die Bibel muß dann sagen, was unserer

35 Solches Verantwortungsverständnis hat mit einem übersteigerten Aktivismus nichts zu tun. Die Verantwortung vor Gott schließt auch die geistlich verantwortete Rücksichtnahme auf das eigene Leben und Gesundheit ein und sucht entsprechend auch die Ruhepausen. Gott hat nicht unbegründet den siebenten Tag als Ruhetag verordnet.

36 "Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit" (1.Joh. 1,8f).

37 2.Kor. 12,9

38 Das Bild vom einen Leib mit seinen vielen, unterschiedlichen Gliedern, die alle einander brauchen und keines über dem anderen steht.

39 K.Heimbucher: Zukunft durch Umkehr zur Bibel, in: ders.: Zukunft durch Umkehr, Gießen, Dillenburg 1989, S. 24-41.

40 A.a.O., S. 31.

'Dogmatik' entspricht."⁴¹ Ebenso erwiesen sich unsere "Lieblingsgedanken", unsere "Spontaneität" und unsere "Erfahrung", auch unser Verflochtensein in das moderne Denken als Hindernis. Es ist deshalb angebracht, vor jeder sich auf biblische Aussagen berufenden Argumentation sein eigenes Vorverständnis zu prüfen.

2.2 Neues Verstehen der Bibel?

Diese Leitsätze sind nicht unreflektiert in die seelsorgerliche Fragestellung einzubringen. Unsere eigenen Voraussetzungen unter dem Vorzeichen der geistigen Strömungen der Gegenwart müssen genauso überprüft werden, ob sie mit den biblischen Grundlinien übereinstimmen. Unsere Interpretation der biblischen Aussagen im Blick auf die Seelsorgesituation läßt sich dem Einfluß des neuen, von den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen bestimmten Menschenbildes nicht entziehen. Es gehört heute ja fast zum guten Ton, den Glauben zu psychologisieren, den menschlichen Stellenwert zu betonen und das Selbstvertrauen zu stärken. So stellt es sich jedenfalls in vielen seelsorgerlichen Einzelfällen als Aufgabe dar.

2.2.1 Im Unterschied zum allgemeinen Humanismus, mit dem wir es heute auf breiter Ebene zu tun haben, bleibt für uns die *Bibel unaufgebbare "Norma normans"*, ein Maßstab, der unserem eigenen Urteilen zugrunde liegen muß und nicht durch unser (Vor-)Urteil verändert werden darf. Solche entschiedene Bibelorientierung entspricht einem Uranliegen der pietistischen Glaubensväter. So wie die Bezeichnung "Pietismus" (Frömmelei) ursprünglich ein Schimpfwort war, das die Väter mit Stolz aufgenommen haben, so können wir heute auch den Vorwurf des "Biblizismus" gerne ertragen. Darin meinen wir, ein entscheidendes Erbe christlicher Kirche zu pflegen und zur Unverwechselbarkeit der Kirche Jesu Christi heute beizutragen.

2.2.2 Inhaltlich sind es vor allem folgende *biblische Leitbilder*, die zu einer Korrektur mancher überkommener Einstellungen Anlaß geben: Das Vorbild Jesu selbst, der in seine Nachfolge ruft. Anhand vieler Gleichnisse macht er deutlich, daß solche Nachfolge nicht nur Nachahmung, sondern bewußte und selbst verantwortete Übernahme des eigenen Weges in der Verantwortung vor Gott darstellt. Dabei kann sich keiner auf Traditionen, Vorstellungen oder Maßstäbe berufen, die "man" eben hält, sondern ich stehe selbst vor Gott, und das einzige, was mich hält, ist sein Sohn Jesus Christus. Dann gibt es auch das Leitbild mancher Propheten im Alten Testament, deren Glaubensleben sich offensichtlich erheblich von dem unterscheidet, was bei den Empfängern ihrer

41 A.a.O.

Botschaft zu beobachten ist. Dazu kommt noch das Leitbild der Apostel im Neuen Testament, die aus der Kraft des Glaubens sich gegen die Meinung der Mehrheit stellen und standhalten können. Selbstverständlich hatten sie alle auch ihre Schwachstellen. Genau hierin aber findet sich in der biblischen Darstellung der Unterschied zu unserem eigenen natürlichen Bemühen. Ihre Schwächen werden nicht vertuscht, sondern offen berichtet.⁴² Die Überzeugungskraft des Evangeliums, daß es dem schwachen Menschen gilt und Barmherzigkeit den tragenden Boden darstellt, wird dadurch eher unterstrichen. Schließlich ist hier besonders auf die Argumentation des Paulus über das Verhältnis der Starken und Schwachen im Glauben zu verweisen.⁴³ Der Starke ist dadurch gekennzeichnet, daß er um des Schwachen willen auf die Freiheit seiner Stärke verzichten kann.

2.2.3 Schließlich gilt es, das biblische Anliegen von der *Verleiblichung des Glaubens* zu berücksichtigen. Glaube will und soll gelebt werden. Glaube drängt darauf, sichtbare Gestalt anzunehmen. Eine nur spiritualisierende Auslegung der Bibel bleibt insofern hinter ihrem eigenen Anliegen zurück und trägt zu dem offensichtlichen Mißverhältnis zwischen Sonntags- und Werktagsschientum bei. Der Glaube stellt keine Welt für sich, abgehoben von den irdischen Verhältnissen dar. Deshalb kann diese Erde auch nicht nur als ein Jammertal angesehen werden, das es möglichst hinter sich zu lassen gilt. Auch wenn manche alten Lieder solche Bilder gebrauchen, dürfen sie nicht unreflektiert auf unsere Verhältnisse übertragen werden. Vielmehr bringen sie unsere zu allen Zeiten gültige Erlösungsbedürftigkeit zum Ausdruck, die gerade dann besonders brennend zur Sprache kommt, wenn die äußeren Verhältnisse, wie etwa die Folgen des 30jährigen Krieges kaum noch Raum zur Entfaltung lassen. Die biblischen Aussagen belegen Gottes Liebe zu seiner Schöpfung. Er läßt nichts unversucht, um sie zu retten und zu erneuern. Daß es einen neuen Himmel und eine neue Erde geben wird, darf nicht nur negativ als ein Verdammungsurteil über diese Welt verstanden werden. Vielmehr gilt es, dahinter positiv die Erneuerung zu sehen, an der wir teilhaben sollen, und davor Gottes unbeschreibbare Geduld und Treue, mit der er seinem Geschöpf nachgeht. Gott liebt diese Welt, deshalb will er sie erneuern, und deshalb dürfen wir selbst sie nicht verachten.

Gott hat uns mit unserer ganzen Leiblichkeit erschaffen. In seiner neuen Welt werden wir wieder einen Leib haben. Gott legt Wert auf unsere Leiblichkeit. Deshalb dürfen wir mit unserem Leib nicht leichtfertig umgehen. Was wir glauben, kommt in unserem Umgang mit unserem Leib zum Ausdruck.

42 Z.B. Verleugnung des Petrus, Streit unter den Aposteln (Apg. 15,7.16-40; Gal.2,11), Rechtfertigungsversuche des Paulus vor der Korinthischen Gemeinde (1.Kor. 4,1-4; 2.Kor. 12,1-10).

43 Rö. 14,1-15,7; 1.Kor. 8,1-13; vgl. Gal. 2,11-14.

Was wir sehen, hören, spüren, erfahren und erleben, steht deshalb in engem Zusammenhang mit dem Schöpfer und seinem Heilswillen. Deshalb bewahrt er nicht nur diese Welt, sondern er ist in sie eingegangen, hat selbst Geschichte gemacht, hat sich darin offenbart und Schritt für Schritt die Einsicht in sein rettendes Ziel ermöglicht.⁴⁴

Von diesem Ziel her sind unsere Erfahrungen zu interpretieren, sind Glaube und Wirklichkeit miteinander in Beziehung zu setzen. Von diesem Ziel her können wir auch verantwortlich mit den Ergebnissen empirischer Wissenschaft umgehen. Wo wir Leid erleben, stehen wir dann nicht zwangsläufig unter dem Druck, alles tun zu müssen, um Leid zu beseitigen. Dann können wir auch eher annehmen, daß das Leid zu dieser vergehenden Welt und ihrer Wirklichkeit gehört - und wir können uns dieser Wirklichkeit nicht entziehen. In dieser Welt haben wir unseren Platz und unseren Auftrag. Für Gott selbst ist diese leidgeprägte Welt so sehr Realität, daß es ihn seinen Sohn gekostet hat. Christsein kann deshalb nicht darin aufgehen, Schmerz und Krankheit zu beseitigen, sondern muß auch dazu beitragen, es zu ertragen, wo und weil es zu diesem Leben gehört. Die Bereitschaft und Fähigkeit, Spannungen auszuhalten, stellt insofern eine wichtige seelsorgerliche Zielsetzung dar. Darüber hinaus wird darin auch die Ewigkeitsdimension deutlich. Der Blick auf das Heilsziel vermittelt Hoffnung, aus deren Kraft die gegenwärtigen Spannungen eher ertragen werden können. Freilich darf solche Einsicht wiederum nicht vereinseitigt werden, als ob unser Leben wiederum nur Leid zu ertragen habe. Deshalb ist z.B. der Gedanke, wie er von pietistisch geprägten Menschen gerne vertreten wird, biblisch nicht haltbar: "Wenn ich vor der Entscheidung zwischen einem schweren und einem weniger schweren Weg stehe, dann entspricht der schwere Weg eher dem Willen Gottes." Oder: "Ein Christ ist immer im Dienst!" Unser Ja zu unserem Sosein muß auch das Ja zur Freude, zum Schönen und auch zur Ruhe einschließen. Auch dies gehört zu unserer Leiblichkeit.

2.3 Extrinsischer und intrinsischer Glaube in der Bibel

Bevor wir die extrinsische und intrinsische Glaubensform mit biblischen Aussagen in Bezug setzen, müssen wir danach fragen, wie diese vom Ausgangspunkt doch psychologischen Begriffe überhaupt theologisch verstanden und aufgenommen werden können. Dazu gehört zunächst die Einsicht, daß es

44 Gottes Offenbarung in der Geschichte darf nicht auf die wenigen wunderhaften Ereignisse beschränkt werden. In viel größerem Umfang kommt sein Offenbarungshandeln in und mit dem Wirken von Menschen zum Zug. Um deren Tun als göttliches Handeln zu verstehen, bedarf es deshalb immer des bevollmächtigten, interpretierenden Wortes. Für unsere Erfahrungen heute steht uns dieses interpretierende Wort nur in der Bibel zur Verfügung. Alle menschlich prophetischen Worte müssen sich daran messen lassen.

sich bei diesen Begriffen um Ausdruck einer psychologischen "Außenschau" handelt, die genauso bei der Beobachtung und Beschreibung anderer Weltanschauungen angewandt werden kann. Nach psychologischem Verständnis müßte die extrinsische und intrinsische religiöse Orientierung also z.B. auch bei einem Moslem oder einem Hindu zu beobachten sein. Wenn wir die intrinsische als die weniger krankmachende, ja sogar dem psychischen Wohlbefinden förderliche⁴⁵ Form ansehen müssen, dann hat dies also erst in zweiter Linie mit den Inhalten des christlichen Glaubens zu tun. In erster Linie geht es um die ganzheitliche Betroffenheit: Der ganze Mensch nach Leib, Seele und Geist ist von der Glaubensüberzeugung erfaßt. Sie erfüllt sein Leben, gibt ihm Sinn und Ziel, Festigkeit und Zufriedenheit. Der "Friede mit Gott" als Glaubensinhalt und -ziel des christlichen Glaubens ist demnach wohl berechtigt als inhaltliche Entsprechung zum "psychischen Wohlbefinden" bzw. der seelischen Ausgeglichenheit im psychologischen Sinn zu verstehen.

Von daher liegt es nahe, die dogmatische Unterscheidung zwischen der "fides quae creditur" und der "fides qua creditur"⁴⁶ aufzugreifen. Die fides qua, also der Glaube, aus dem heraus man glaubt, entspricht offensichtlich mehr der intrinsischen Religiosität, also einem "vertrauenden Glauben".⁴⁷ Die fides quae ist demgegenüber mehr auf die bekennnismäßigen Inhalte, die Glaubensformeln ausgerichtet und entspricht damit eher der extrinsischen Orientierung. Entscheidend ist nun, daß zwar die fides qua den echten Glauben erst ausmacht, daß dieser aber ohne die fides quae nicht identifizierbar ist. Beide gehören also zusammen. Die fides quae vertritt den Sachaspekt, die fides qua dagegen den Beziehungsaspekt. Ohne eine intakte Glaubensbeziehung kann die Sache des Glaubens nicht heilsam zum Zug kommen.⁴⁸ Umgekehrt braucht das Vertrauen auch das Wissen um die Sache: Wer Jesus nicht kennt, kann ihm auch kein Vertrauen schenken.

Der Zusammenhang zwischen den beiden Glaubensformen ist damit unauflöslich. Deshalb gibt es wohl auch keine Christen, die "nur extrinsisch" oder "nur intrinsisch" glauben würden, aber die Schwerpunkte können je nach der äußeren Situation, den Persönlichkeitsfaktoren und der Sozialisation unter-

45 A. Dörr, S. 100.

46 fides quae = der Glaube an das, was inhaltlich geglaubt wird; fides qua = der Glaube, durch den oder aus dem heraus man glaubt.

47 Hier ist auf die Grundbedeutung des griechischen Wortes "pisteuo" = "vertrauen" hinzuweisen. Üblicherweise wird es in den Bibelübersetzungen mit "glauben" wiedergegeben. Auch im Hebräischen ist dieser Aspekt deutlich zu finden. Das Verb "glauben" (hä'ämin) hat auch hier die Bedeutung "vertrauen" und hängt mit der Wurzel "amn" zusammen im Sinne von "fest, zuverlässig, beständig, treu sein". Das Passiv der Grundform Kal kann sogar "gestützt, getragen werden" heißen.

48 Vgl. die Beziehungstheorie nach Paul Watzlawick (P. Watzlawick, J.H. Beavin, D.D. Jackson: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien, Bern-Stuttgart-Wien 1969).

schiedlich gewichtet sein. Biblisch gesehen stehen beide in einem ausgewogenen Gleichgewicht. Zur pietistischen Tradition gehört es nun seit jeher, daß die Glaubensweckung und -förderung auf eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus abzielt. Das anfängliche Gegenüber des Pietismus zur altprotestantischen Orthodoxie, die allgemein die Rechtgläubigkeit (und damit mehr die extrinsische Religiosität) betonte, hat deutlich den persönlichen, vertrauenden Glauben (im Sinne der intrinsischen Religiosität) hervorgehoben. Solche Betonung ist dort berechtigt und zu fordern, wo der Glaube allgemein den Beziehungsaspekt zu vernachlässigen droht bzw. sich im Halten äußerer Formen zu erschöpfen scheint. In diesem Sinn kann ein mehr extrinsischer Glaube durchaus als oberflächlicher Glaube verstanden werden.

2.3.1 Sowohl die extrinsische als auch die intrinsische Glaubensform waren durch die von der Bibel bezeugten Geschichte des Gottesvolkes hindurch vertreten. Sowohl im Alten Testament als auch im Neuen Testament finden sich *Beispiele* von Männern und Frauen, die entweder sich mehr an den äußeren Formen des Glaubens, an geforderten Leistungen und Ritualen orientieren oder durch ihre persönliche Betroffenheit und die Integration ihres ganzen Lebens in das Glaubenverständnis gekennzeichnet sind.⁴⁹ Letztere entsprechen dabei offensichtlich eher den von den biblischen Aussagen anvisierten Vorstellungen eines Gott ergebenden Lebens.⁵⁰ Am anschaulichsten läßt sich dies mit dem Pauluswort aus Gal. 2,20 auf den Nenner bringen: "Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir."

Umgekehrt müssen wir die Tatsache zur Kenntnis nehmen, daß die extrinsische Glaubensform am deutlichsten eine pathogenetische Disposition beinhaltet. Es ist überlegenswert, wie weit damit z.B. die Beschreibung der "Schwachen im Glauben"⁵¹ durch Paulus zusammenhängt. Wenn er dazu

49 Vgl. Jes. 28,7ff; Jer. 7,1ff; Am. 6,1ff; Mt. 23,1ff; Lk. 10,25ff; Apg. 5,1ff; 8,9ff; 10,9ff; 15,1ff; Rö. 14f; 1.Kor. 8; Gal. 5,1ff; u.ö.

50 Unter dieser Fragestellung müßten entsprechende alt- und neutestamentliche Texte einmal gründlicher untersucht werden.

51 Rö. 14,1. Die "Schwachen" sind hier nicht als medizinisch Kranke gemeint. Vielmehr erscheinen sie als Christen, die durch ein enges, ängstliches Gewissen gebunden sind, zur Gesetzhaltung neigen und die "herrliche Freiheit der Kinder Gottes" (Rö. 8,21; vgl. Gal. 5,1) zumindest in ihrem wahrnehmbaren Leben nicht erkennen lassen. Paulus macht demgegenüber deutlich, daß die ängstliche Einhaltung äußerer Ordnungen und Regeln Gottes Barmherzigkeit aufs Spiel setzt (vgl. Gal. 5,4). Allerdings handelt es sich bei der Frage nach dem Essen von Götzenopferfleisch in Rö. 14 und 1. Kor. 8 dogmatisch um sogenannte "Adiaphora" (Zwischendinge). Demgegenüber sieht Paulus die Frage der zusätzlichen Beschneidung in Gal. 5 schon als heilsentscheidend an. Die Schwierigkeit liegt darin, im Einzelfall zwischen heilsentscheidenden Dingen und Adiaphora zu unterscheiden. Gerade diese Spannung aushalten zu können, dürfte mit zu den Stärken des starken Glaubens gehören.

auffordert, sich der Schwachen anzunehmen, will er ja nicht deren Einstellung rechtfertigen, sondern ein verständnisvolles Miteinander in der Gemeinde fördern.

Von daher ist das seelsorgerliche Bemühen darauf auszurichten, einen intrinsischen Glauben zu ermöglichen und dazu Hilfestellung zu geben. Damit soll der "starke Glaube" nicht idealisiert werden. Aber der vorhandene Glaube bedarf der ständigen Pflege der Vertrauensbeziehung. Solches Vertrauen hat sein Zentrum wiederum in der Rechtfertigung des Gottlosen aus Gnade allein, und zwar vorrangig im persönlichen Nachvollzug des "Ich muß von mir aus nichts mehr zu meinem Heil tun, als mich darauf zu verlassen: Es ist schon alles getan." Glaubensförderung ist insofern eine vertrauensbildende Maßnahme, Anleitung zum sich Loslassen. Natürlich gilt es dabei zu prüfen, wie wir etwa durch unser eigenes Denken, Reden und Tun - ohne es zu wollen - zu einem extrinsischen Glauben beitragen, bzw. ihn unterstützen, und entsprechend wie wir dies vermeiden können.

2.3.2 Dazu gilt es nun zuerst die *kognitive Dimension des christlichen Glaubens* wahrzunehmen. Glaube hat mit Denken im Sinne von Erkennen zu tun.⁵² Selbstverständlich ist darin die affektive und sensomotorische Dimension eingeschlossen. So legt es ja schon das biblische Verständnis des hebräischen Begriffes "jada" als ganzheitliches Erkennen nahe. Dieser Zusammenhang läßt sich am Beispiel der lukanischen Ostergeschichte⁵³ anschaulich nachvollziehen. Die Erfahrung des leeren Grabes allein reicht bei den Frauen nicht aus, damit sie glauben. Es fehlt das kognitive Wissen um die Bedeutung des Geschehens, und selbst wenn dieses vorhanden wäre, muß es nicht sofort miteinander in Beziehung gesetzt werden können. So kommt hier nun das interpretierende Wort durch die Engel hinzu. Die erfahrene Wirklichkeit wird dadurch mit dem gehörten Wort in einen Erkenntniszusammenhang gestellt.⁵⁴ Dieser Erkenntniszusammenhang wird als Wahrheit angenommen, weil das Wort der Engel bevollmächtigt ist. Als die Frauen ihre Erfahrung an die Jünger weitergeben, fehlt das bevollmächtigte Wort: Die Jünger glauben nicht. Auch die Emmaus-Jünger werden erst durch das vollmächtige Wort des Auferstandenen selbst an die Wahrheit herangeführt.⁵⁵ Das Erkennen des Auferstandenen im Brotbrechen schließt dann Erfahrung und Denken (Wissen um das Ausgelegte) als Erkennen zu einem Ganzen zusammen.

52 Vgl. Joh. 6,68f.

53 Lk. 24,1ff.

54 Es ist zu fragen, ob ein extrinsischer Glaube nicht diesen ganzheitlichen Erkenntniszusammenhang missen läßt, wenn die Relation von Wortwissen und Wirklichkeit nicht im Gleichgewicht steht.

55 Lk. 24,25-27.32.

Heute haben wir es in solcher Weise mit dem biblischen Wort zu tun, über das wir nachdenken und darüber ein Wissen bilden (abgesehen von der Frage des angemessenen Verstehens). Erst wenn wir nun solches Wissen mit unserer Erfahrung der Wirklichkeit in Beziehung setzen und durch den Hl. Geist als Wahrheit annehmen, wird daraus das gläubige Erkennen und Verstehen, von dem die ganze Person betroffen ist.

Aufgrund dieser Einsichten ist es nun möglich, die Erkenntnisse der Kognitionspsychologie und speziell Vorgehensweisen der rational-emotiven Therapie⁵⁶ in der Seelsorge aufzunehmen.⁵⁷ Dadurch können wir die kognitiven Inhalte des Glaubens in ihrer Korrelation zum Selbstbild und zur Persönlichkeitsprägung des Ratsuchenden besser erfassen, überprüfen und, wenn nötig, umstrukturieren.

2.3.3 Üblicherweise setzen wir im Pietismus wie selbstverständlich voraus, daß das bei Evangelisationen, in Gottesdiensten, Bibelstunden, Gemeinschaftsstunden, Hauskreisen usw. *verkündigte Wort* auch *so verstanden* wird, wie es der Verkündiger meint. Zumindest im Blick auf diejenigen Christen, die mit depressiven, angst- oder zwangssymptomatischen Störungen Seelsorge suchen, ist dies entschieden zu verneinen. Das gehörte Wort geht durch den Persönlichkeitsfilter hindurch und wird dadurch verändert, oft genug geradezu verzerrt.

Wir müssen davon ausgehen, daß der natürliche Mensch auch als Christ bleibend dazu neigt, seine Erlebniswelt möglichst einfach zu verstehen. Dafür sind ein *eindimensionales Denken*, ein Monokausalismus, Verallgemeinerungen, Vereinfachungen, Ausschließlichkeiten (Dichotomie) usw. kennzeichnend. Dazu kommt die verständliche Neigung, Erfahrungen des Glaubens in Entsprechung zu ähnlichen Erfahrungen aus der Biographie zu interpretieren. So wird z.B. aus dem natürlichen Anerkennungsbedürfnis, das durch Leistung das Selbstwertgefühl zu steigern sucht, leicht ein gesetzlicher Glaube, der an der Einhaltung bestimmter Regeln seinen Wert abliest. In solcher Weise werden wir auch einseitige Gottesbilder zu verstehen haben, in denen Gott vor

56 A.T. Beck: Kognitive Therapie der Depression, München-Weinheim 1986; A. Ellis: Die rational-emotive Therapie. Das innere Selbstgespräch bei seelischen Problemen und seine Veränderung, München 1982; E. Jaeggi: Kognitive Verhaltenstherapie. Kritik und Neubestimmung eines aktuellen Konzepts, Weinheim-Basel 1979; A.A. Lazarus: Verhaltenstherapie im Übergang. Breitbandmethoden für die Praxis, München-Basel 1978; D. Meichenbaum: Cognitive-behavior modification. An integrative approach, New York 1977.

57 Verschiedene Metastudien deuten darauf hin, daß bei der Behandlung psychogener Depressionen neben der Medikamentierung die Methoden der kognitiven Verhaltenstherapie die nachhaltigsten Erfolge aufweisen. Vgl. J.H. Wright, A.T. Beck: Kognitive Therapie, in: S.K.D. Sulz (Hg.): Verständnis und Therapie der Depression, München-Basel 1986, S. 144ff.

allem als Aufpasser, Oberbuchhalter, als Drücker oder auch als Droge gesehen wird.⁵⁸ Auch das Beispiel jener Christen, die ihre erste Aufgabe in der Selbstaufgabe und Aufopferung für andere sehen, dabei aber innerlich immer mehr zermürben und "ausbluten", muß mehr auf ihrem biographischen Hintergrund verstanden werden. Sie haben oft eine sehr entbehrrungsreiche Kindheit erlebt, in der sie von früh an erfuhren, daß sie wertvoll sind, wenn sie sich für andere einsetzen.

An dieser Stelle muß auch auf das weit verbreitete Mißverständnis von Bekehrung und Heiligung als einem statischen Zustand hingewiesen werden. Wer annimmt, daß mit seiner Bekehrung auch sein Sosein komplett in die Erneuerung einbezogen ist, versteht manche biblischen Aussagen⁵⁹ mit einer statischen Brille. Nach biblischem Verständnis handelt es sich bei der Bekehrung wie bei der Heiligung um ein dynamisches Geschehen, das wir am besten im Sinne eines Lernprozesses fassen.⁶⁰ Natürlich hat das Glaubensleben einen Anfang in der bewußten Abwendung von der bisherigen Lebenseinstellung. Aber diese Abwendung darf nun nicht im Formalen steckenbleiben, als ob es mit der Bekehrung "nur" darum ginge, bestimmte Verhaltensweisen und Untugenden nicht mehr auszuüben. In die geistliche Erneuerung unter dem Anspruch von 2. Kor. 5,17 müssen auch alle sonstigen Gewohnheiten, Einstellungen, Prägungen, Verhaltensweisen, die ganze (religiöse) Sozialisation einbezogen werden. Dies erfordert, daß man sich von der neuen Lebenseinstellung aus bewußt mit den alten Prägungen beschäftigt, sie mit der neuen Einstellung vergleicht und notfalls zu korrigieren sucht. Gerade dieser Vorgang bleibt aber oft genug aus. Der Abstand zwischen Ist und Soll, zwischen Wirklichkeitserfahrung und Glaubensideal wird dadurch u.U. unerträglich spannungsvoll. Wenn wir demgegenüber von einer statischen Sichtweise frei werden und mehr den Lernvorgang in den Blick bekommen, wird der Druck der scheinbar unerreichbaren Ideale leichter. Wir sind (ein Leben lang) am Lernen und müssen von daher nicht heute schon fertig sein!

Schließlich sei auch nochmals auf jene Christen hingewiesen, die sich mit Entscheidungen sehr schwer tun. Statt zu handeln, verharren sie in der Passivität. Wahrscheinlich haben sie eine schon ausgeprägte externe Kontrollüber-

58 Vgl. C. Kolbe: Wenn Glaube krank macht . . . , Schritte 4/1988, S. 8-13.

59 Z.B. 2. Kor. 5,17.

60 Dieser Lernprozeß darf nicht linear und auch nicht so verstanden werden, als ob es möglich wäre, in diesem Leben sündlos zu werden!

zeugung⁶¹ in ihr Christsein mitgebracht. Nun fühlen sie sich darin durch all jene biblischen Aussagen bestätigt, die zu einem stillen und geduldigen Vertrauen auffordern.⁶² Aber dort, wo andere biblische Aussagen den unmittelbaren Gehorsam und das konkrete Tun erwarten,⁶³ scheinen sie eher taub zu sein.

So hört im Grunde jeder aus der Verkündigung das heraus, was ihn in seinem bereits verfestigten Selbstbild bestärkt, obwohl es auch manche andere, korrigierende Aussagen in der Bibel gibt. Die Bibel weist eben keine eindimensionale Struktur auf. Sie ist in ihren Aussagen vielschichtig und komplex. Sie kann nicht einfach auf ein Schwarz-weiß- oder Alles-oder-Nichts-Schema reduziert werden. So ist z.B. das Gleichnis vom Schatz im Acker und der Perle⁶⁴ nur auf das ausschließliche Heil in Jesus Christus zu beziehen. Umgekehrt macht Paulus im Bild des Leibes und seiner Glieder⁶⁵ deutlich, daß es nicht nur eine wertvolle Gnadengabe gibt, sondern viele, und daß alle gleich wichtig sind, sich gegenseitig bedingen und ergänzen.

2.3.4 Um solche *Mißverständnisse* zu vermeiden, ist zunächst einmal die allgemeine Verkündigung gefragt. Grundsätzlich wird man nüchtern davon ausgehen müssen, daß Mißverständnisse nur schwer vermieden werden können. Auf jeden Fall aber müssen wir unsere Verkündigung darauf überprüfen, wie weit wir selbst solchen Mißverständnissen durch klarere Formulierungen vorbeugen können. So ist es eine Hilfe, wenn man die möglichen Reaktionen in der Verkündigung selbst schon vorwegnimmt. Auch können wir umgekehrt solchen Mißverständnissen durch pauschale Aussagen selbst Vorschub leisten. Z.B. läßt sich die oft zu hörende Aussage "Ein Christ darf im Leid nicht 'Warum'fragen! Er soll besser 'Wozu' fragen" biblisch nicht halten. Wir dürfen, wie es etwa manche Psalmen⁶⁶ und auch Jesus selbst⁶⁷ belegen, auch

61 Engl. "external locus of control" im Unterschied zum "internal locus of control" kennzeichnet den Ort, von dem aus eine Person ihr Leben kontrolliert versteht, also von äußeren Umständen, anderen Menschen, fremden Mächten usw. im Gegenüber zur eigenen, inneren Entscheidungskraft. So vertritt z.B. ein Mensch mit externer Kontrollüberzeugung Einstellungen wie: "Für ein Unglück, das mich trifft, bin ich nicht selbst verantwortlich", "Ohne Beziehungen kann man nicht nach oben kommen", "Man kann sich anstrengen, so sehr man will, man wird deshalb nicht mehr Erfolg haben", "Es geschieht vieles, ohne daß man daran etwas ändern kann", "Bei einer Entscheidung könnte man oft ebenso gut würfeln" usw. Vgl. Fragebogen zur externen und internen Kontrollüberzeugung, in: M. Dieterich: Wir brauchen Entspannung. Streß, Verspannung, Schlafstörungen und was man dagegen tun kann, Gießen-Basel 1988, S. 156-159.

62 Z.B. 2.Mo. 14,14; Jes. 30,15.

63 Z.B. Joh. 5,8.

64 Mt. 13,44-46.

65 1.Kor. 12,12ff.

66 Z.B. Ps. 10,1.13; 22,2; 42,10; 43,2; 44,10.24.25; 74,1.11; 79,10; 88,15; 115,2.

67 Mt. 27,46.

"Warum" fragen. Nur gilt es, dabei nicht stehen zu bleiben. Auch idealisierende Aussagen wie z.B. "ein Christ ist immer im Dienst" oder "ein Christ darf sich nicht sorgen" sollten vermieden werden. Zumindest ist eine unmißverständliche Deutung damit zu verbinden. Dazu ist es freilich nötig, daß auch der Verkündiger seine eigene Denkstruktur, ihre Stärken wie ihre Schwächen im Blick auf die Vermittlung seiner Anliegen an andere kennt und bei der Verkündigung berücksichtigt.

Um dem einzelnen Betroffenen zu einem reifen Glauben und damit auch zu einem besser ausgeglichenen emotionalen Gleichgewicht zu verhelfen, bedarf es über die öffentliche Verkündigung hinaus vor allem der *persönlichen Zuwendung* in einem seelsorgerlichen Verhältnis.⁶⁸ Unter der Voraussetzung eines liebevollen Verstehens und Annehmens ist der Ratsuchende eher zum Umdenken und Neudenken nach Rö. 12,2⁶⁹ bereit. Jesus selbst gibt dafür im Gespräch unterwegs mit den Emmaus-Jüngern⁷⁰ ein anschauliches Beispiel.

Wo es uns gelingt, den Ratsuchenden zu einem differenzierenden Nachdenken über sich selbst, seinen Glauben, sein Erleben, sein Bibelverständnis usw. anzuleiten, wird es nicht ausbleiben, daß er etwas von der Barmherzigkeit Gottes erfährt, daß sie ihm aufgeht. Es macht eben einen grundsätzlichen Unterschied aus, ob jemand zuerst eine Negation überwinden zu müssen meint, also aus Angst handelt, oder ob er von einem ausgesprochenen Ja ausgehen kann. Wo dieser Groschen der "Rechtfertigung des Gottlosen allein aus Gnade" fällt, ist dann auch eher die Bereitschaft gegeben, vergangene Erfahrungen und Einstellungen aufzudecken, zu überprüfen, zu korrigieren und die neue, befreite und befreiende Lebenseinstellung Schritt für Schritt einzuüben. Dazu braucht er freilich Ermutigung, weil Enttäuschungen zwangsläufig nicht ausbleiben. Ein vertieftes Glaubensverständnis muß sich auch auf solche Situationen einstellen. Dann wird er erfahren, daß Gott ihm nicht nur etwas zumutet, Lasten auflädt, sondern ihm auch etwas zutraut, daß er etwas kann, daß er nicht nur ein Versager ist, sondern daß Gott ihn gebrauchen will, selbst wenn seine "Leistung" in menschlichen Augen gering erscheinen mag. Er ist Gott wichtig, weil das Entscheidende nicht sein Können oder Nichtkönnen ist, sondern Gottes Ja zu ihm. So hat es Paulus ganz zentral

68 Solche Anstrengungen mögen oft wie ein "Tropfen auf den heißen Stein" erscheinen. In der Seelsorge ist jedoch nicht die therapeutische Wirkung auf die große Masse anzustreben. Es geht vielmehr ganz um den einzelnen, so wie sich auch Jesus der einzelnen annahm. Unsere Welt können wir durch noch so gute Ansichten und Anstrengungen nicht heilen und brauchen dennoch nicht zu verzagen.

69 "Ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes": Sinn, griechisch "nous", ist gleichbedeutend mit Gesinnung, Einstellung. Solche Erneuerung kann mit dem Wissenschaftstheoretiker Thomas S. Kuhn (Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt/M. 1976) als "Paradigmenwechsel" verstanden werden.

70 Lk. 24,13ff.

erfahren und weitergegeben.⁷¹ So kann auch der heutige Mensch eine neue Fülle seines Lebens erleben, eine Weite, die seine Enge lichtet, eine Hoffnung, die seinem Leben Sinn gibt.

Angesichts so vieler Christen heute, die solchen befreien und befreienden Glauben nicht zu kennen scheinen, stehen wir nach wie vor in einer großen Herausforderung. Keiner darf wegen seines Glaubens verachtet werden. Auch der Christ mit einer "nur" extrinsischen Glaubensform ist in Gottes Augen wertvoll und Gott nimmt sich seiner barmherzig an. Die intrinsische Glaubensform, so sehr sie anzustreben und zu fördern ist, darf *nicht zum neuen frommen Leistungsmaßstab* werden, als ob es doch erst dieser Glaube wäre, der unser Heil schaffen würde. Die Glaubensstärke ist nach Rö. 14 keine heilsentscheidende Frage. Sonst wäre das reformatorische "sola gratia" erst wieder auf den Kopf gestellt. Auch kann keineswegs ausgeschlossen werden, daß nicht auch ein Christ mit einem reifen, intrinsischen Glauben psychisch krank werden kann.⁷² Dennoch ist und bleibt die intrinsische Glaubensform im Sinne eines ganzheitlichen Glaubens, genauer gesagt die enge Vertrauensbeziehung zu unserem Herrn Jesus Christus, in die alle Bereiche unseres Lebens eingeschlossen werden, ein wesentliches Glaubensziel in unserem Leben. Auf dieses Ziel hin sind wir alle unterwegs.

Claus-Dieter Stoll

71 2.Kor. 12,9.

72 Es ist dazu zu bedenken, daß auch intrinsischer Glaube keinen statischen Zustand darstellt. Als feste Überzeugung kann auch er selbstverständlich auf Dauer, wenn er durch wechselnde Schwierigkeiten ("Anfechtungen") nicht herausgefordert und dadurch aufgefrischt wird, zur Tradition werden und zu Erstarrung führen, weil man sich daran gewöhnt und nicht mehr weiter denkt. So kann aus einem intrinsischen Glauben durchaus ein extrinsischer werden, dem die "Durchschlagkraft", die Lebendigkeit des Glaubens fehlt (vgl. Offb. 2,4; 3,1.15).